

Sattler-Zeitung

Nr. 15.

Berlin, den 17. Juli 1908.

22. Jahrg.

Erscheint alle 14 Tage Freitags.
Bezugspreis: Durch die Post bezogen pro
Vierteljahr 60 Pfennig.

Verlag und Redaktion:
Peter Blum, Berlin S.O., Adalbertstraße 56.
Telephon: Amt IV, 2120.

Inserate die bespaltene Zeit-Beile 30 Ma-
bei Wiederholungen bedeutende Ermäßigung.

Inhalt: Streiknotizen — Zur Tarifbewegung in der
Reisartikel- und Portefeullerbranche Deutschlands. —
Stille Betriebsunfälle. Etwas über Australien. —
Die geistige Entwicklung beim Kinde. — Wirtschaftliche
Rundschau. — Gau Breslau. — Streiks und Lohnbewegungen.
— Aus unserem Bereich. — Rundschau. — Korrespondenzen.
— Bekanntmachungen der Hauptverwaltung. — Sterbetafel
— Anzeigen.

Achtung! Kollegen! Achtung!
Die Kollegen werden in ihrem eigenen
Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen
Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung
zu erkundigen.

Berlin. Wegen Nichtanerkennung der tarif-
lichen Abmachungen ist die Firma **Malsow & Otto**,
Kofferschreiber, Alte Jakobstr. 6, für Koffermacher
gesperrt.

Zugang ist streng fernzuhalten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Werkstatt **Hofmann** ist
streng zu meiden. Desgleichen ist **Brünn**,
Wesselsdorf, **Prag** und **Klagenfurt** streng zu
meiden. — Die **Wiener** **Kierner** stehen im Streik.
— Die **Budapester** **Täschner** stehen im Kampf.

Frankreich.

Paris. Zugang nach Paris ist fernzuhalten;
die Reisartikel-Sattler befinden sich im Streik.
Ueber die Firma **Chaussé** ist die Sperre
verhängt.

Zur Tarifbewegung in der Reisartikel- und Portefeullerbranche Deutschlands.

1.

Seit Bestehen unseres Verbandes und auch
des Verbandes der Portefeuller ist in beiden
Gruppen noch keine Bewegung durchgeführt
worden, die so von Bedeutung für das Gewerbe
sowie für die Organisation war als diese. Schon im
Jahre 1906 zeigte sich am Horizont der Leder-
warenfabrikation die ersten Anzeichen, daß im
Jahre 1908 eine derartige schwierige Situation
sich ergeben würde. Der Offenbacher Tarif
der Reisartikelsattler wurde nur auf zwei
Jahre abgeschlossen mit der Maßgabe, am
1. Juli 1908 einen „Einheitsstarif“ zu schaffen.
Wie sich ein solcher Einheitsstarif gestalten sollte,
darüber waren wir uns nur wenig, noch weniger
aber die Arbeitgeber im klaren. Die Schwierig-
keiten einer solchen gemeinsamen Bewegung
wurden aber noch verschärft durch die äußerst
ungünstige Geschäftslage, in der sich diese In-
dustrie seit längerer Zeit befand. Zwar waren
die Lebensbedingungen der Lederwarenfabri-
kation in den hauptsächlich in Frage kommen-
den Produktionsstädten Berlin, Offenbach und
Stuttgart nicht gleichartig. Das Absatzgebiet
dieser drei Städte ist zu verschieden, desgleichen
ist die Produktion derartig differenziert, daß es
fast als eine Unmöglichkeit bezeichnet wurde,
irgendwelche Verständigungen zu erzielen. Auf
der anderen Seite sehen wir aber, daß sich die
Unternehmer der betreffenden Produktions-
städte in einer geschlossenen Organisation zu-

ammenfanden, die schon im Herbst 1907 die Ab-
sicht erkennen ließ, in den zukünftigen Ab-
schlüssen der Tarifverträge ein gewichtiges Wort
mitreden zu wollen. Bisher hatten die lokalen
Bereinigungen die Verträge mit uns abge-
schlossen. Dieses sollte nun anders werden.

Die in Frage kommenden Organisationen
waren also frühzeitig genug unterrichtet worden,
um ihre Taktik festlegen zu können. Vor allen
Dingen mußten die losen Hände, die uns mit
den Portefeullern verknüpften, etwas fester ge-
schlungen werden, wenn auch gegen den Wider-
willen einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Mit-
gliedern auf beiden Seiten. Der Produktions-
prozeß in der Lederwarenindustrie war in den
letzten Jahren derartig starken Schwankungen
unterworfen worden, wie nie zuvor. Einmal
nahm die Schärmaschine dem Portefeuller den
Hauptbestandteil seiner eigentlichen Kunst.
Eine Unmenge Zeit und Arbeit ersparend,
wirkte die Schärmaschine in bestmöglichstem
Maße auf die Produktion, Sinzu kam noch die
Mode, die gleichfalls auf die Fabrikation der
kleinen Handtaschen einen ungeheuren Einfluß
ausübte. Durch das Aufkommen der Schär-
maschine und auch durch eine Reihe noch anderer
Umstände verwickelten sich die ehemals scharfen
Grenzlinien zwischen den Portefeullern und
Sattlern. Die Produktion ging Hand in Hand,
wurde in derselben Fabrik, ja an einem Tisch
und an ein und demselben Artikel nebenein-
ander, miteinander und durcheinander aus-
geführt. Die Solidarität der Produktion er-
forderte mit sicherer Notwendigkeit auch die So-
lidarität der Interessen, die Gemeinschaftlich-
keit der in Frage kommenden Arbeiter. Diese
konnte jedoch nicht über Nacht entstehen, wie die
Schärmaschine. Die Lebensbedingungen der
beiden Organisationen waren total verschiedene.
Auf der einen Seite eine schon seit fast zwanzig
Jahren bestehende Organisation, die schon seit
zehn Jahren mit den Unternehmern der Branche
Verträge abgeschlossen hatte. Auf der anderen
Seite eine junge Organisation, die sich erst
durch Gewalt und mit Aufwendung aller
Energie ihre Daseinsberechtigung erkämpft
hatte. In diesem Kampfe konnte sie nicht die
Zeit finden, mit all dem Unrat aufzuräumen,
den die Portefeullerindustrie in einem halben
Jahrhundert erzeugt hatte. Die ungeheuren
Schäden, welche die Heimarbeit diesem Verufe
und seinen Arbeitern geschlagen hatte, waren
erst zur Erkenntnis gekommen. Die ersten Ge-
veruche auf dem Wege des Tarifvertrages
waren erst gemacht worden. Unter diesen Um-
ständen war es eine große Schwierigkeit, die
Arbeiter dieser beiden Verufe zusammenzu-
führen; und doch, es mußte geschehen, wollten
wir nicht die ganze Produktion und die be-
teiligten Arbeiter großen Gefahren aussetzen.

Der Anfang dazu wurde schon auf den
beiderseitigen Verbandstagen gemacht, wo die
betroffenen Vertreter mit sicherem Auge den
Weg der Entwicklung voraussahen. Auf dem
letzten Verbandstage der Portefeuller nahmen
die Dinge schon greifbarere Gestalt an, und
seit diesem Zeitpunkt datiert unser Zusammen-
arbeiten und die Rüstung zu unserer jetzigen
beendeten Tarifbewegung. Den ersten Auftakt
zu diesem großen Konzert gaben die Unter-
nehmer im Anfang dieses Jahres. Dieser Auf-
takt erfolgte so frühzeitig und so heftig, daß der
Ernst der Situation von jedem Beteiligten klar

erkannt werden mußte. Am 30. Januar er-
folgte die Kündigung des Tarifes der Berliner
Koffermacher. Dieser Tarif unterlag eigentlich
keiner Kündigung, jedoch die Stelle, welche diese
Kündigung aussprach (der Zentralverband der
Lederwarenindustriellen, mit dem doch kein Ver-
trag abgeschlossen war) zeigte den Kurs.
Trotzdem war auch die Zustimmung, den alten
Tarif der Koffermacher um zwei Monate zu
verlängern, nur um einen „Einheitsstermin“,
pardon Einheitsstarif, zu bekommen. Das auch
noch andere Wege nach Neu führen, kam den
Herren von der Lederwarenwarte nicht in den
Sinn. Darüber wollen wir uns in der nächsten
Nummer unterhalten.

Strittige Betriebsunfälle.

G. In der Presse ist schon häufig darauf hinge-
wiesen worden, welches wertvolle Material die
Jahresberichte der Arbeitersekretariate für die Ar-
beiterschaft enthalten. Aus den bis jetzt versandten
Jahresberichten sollen nun einige markante Fälle
aus dem Kapitel „Unfallversicherung“ herausge-
griffen werden. Es sind dies Unfälle, die im täg-
lichen Leben nicht vereinzelt vorkommen und aus
der Veröffentlichung der nachstehenden Fälle mögen
die Leser die nötigen Lehren ziehen.

Der Brandenburger Bericht erwähnt zunächst
die Verletzung bei einer Schlägerei als Betriebs-
unfall. Ein Arbeiter, der auf einer Ziegelei als
Pferdefütterer beschäftigt war, geriet mit anderen
Arbeitern, die von einer benachbarten Ziegelei be-
suchsweise nach der Ziegelei, auf welche der Pferde-
fütterer beschäftigt war, gekommen waren, in Streit,
der zur Schlägerei ansartete. Hierbei wurde er
erheblich am Ellbogen verletzt. Die Berufsagenossen-
schaft betrachtete diese Verletzung nicht als einen
„Betriebsunfall“, sondern als einen „Unfall des ge-
meinen Lebens“. Da die fremden Arbeiter aber in
den Pferdestall eingedrungen waren; der Verletzte,
dort mit der Wartung der Pferde beschäftigt, die
Arbeiter aus dem Stalle gewiesen und dabei mit
ihnen in Streit geraten und von ihnen verletzt
worden war, so wurde das Schiedsgericht angerufen.
Dieses nahm einen Betriebsunfall an und führte
hierzu begründend u. a. folgendes aus: „Der Ver-
letzte ist zur Zeit des Unfalles auf der Ziegelei als
Pferdefütterer im Betrieb beschäftigt gewesen, da-
bei ist er von den fremden, insolge angruntenen
Zustandes offenbar zu Anheftörungen und Streitiq-
keiten aufgeleitet geworden Arbeitern angegriffen
und verletzt worden. Auch wenn sich der Angriff der
Arbeiter gegen den Kläger selbst nur deshalb ge-
richtet haben sollte, weil letzterer zum Schutze seines
angegriffenen Arbeitskollegen eingegriffen hat, so
würde demnach ein Betriebsunfall gleichwohl anzu-
nehmen sein. Wie das Reichsversicherungsamt in
seiner Rechtsprechung anerkannt hat, würde eine
solche Beistandleistung auf der durch das enge Zu-
sammenleben der Arbeiter in ein und demselben
Betriebe hervorgerufenen kameradschaftlichen Ge-
sinnung beruhen, welche damit überseits wiederum
auf dem Betriebe fußt. Die Berufsagenossenschaft
legte Refus beim Reichsversicherungsamt ein und
dieses bestätigte das Urteil des Schiedsgerichtes, so
daß dem Verletzten nunmehr seine Rente gewährt
ist. Bei Unfällen, wie der vorliegende, ist niemals
mit positiver Sicherheit vorauszufragen, ob es ge-
lingt, für den Verletzten Rente herauszuholen. Des-
halb, möge man auch auf der Arbeitsstätte jeden
Streit mit Mitarbeitern vermeiden. Auf alle Fälle
möge man aber das Verwehren mit Arbeitsgeräten
u. s. w. nach Mitarbeitern unterlassen. Der nach-
stehende Fall liefert uns den Beweis, wie hier ein
Arbeiter mit seinen Ansprüchen abgewiesen
worden ist.

Das Hallesche Arbeitersekretariat hat die Frage,
ob eine während der Wesperspause von einem Mit-
arbeiter zugefügte Verletzung ein Betriebsunfall sei,
dem Schiedsgericht zur Entscheidung vorgelegt. Der

Zuoberst war folgender: Einem Arbeiter war während der Reispause von einem Mitarbeiter eine Kneifflanke gegen den Kopf geworfen worden, infolgedessen er eine derartige Verletzung des rechten Auges erlitt, daß es durch ein Glasauge ersetzt werden mußte. Das Schiedsgericht sah diesen Unfall als "Betriebs"-Unfall an und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Zahlung einer Rente von 3 1/2 Proz. Das Reichsversicherungsamt hat am eingeleiteten Rekurs der Berufsgenossenschaft dieses Urteil mit folgender Begründung aufgehoben. Der Kläger hat den Unfall erlitten, als er sich mit anderen Arbeitern während der Reispause in dem Speiseraum der Fabrik aufhielt. Hier gerieten zwei Arbeiter aus persönlichen Gründen in Streit, der eine warf nach dem anderen mit seinem Messer, und dieser traf den völlig unbeteiligten Kläger an den Kopf. Wie die vom Reichsversicherungsamt eingeholte Auskunft des Magistrats von Halle a. S. ergibt, hatte die Fabrik den Speiseraum auf Anordnung des Gewerbeaufsichtsbeamten für die Arbeiter eingerichtet, und diese waren nach der Arbeitsordnung verpflichtet, dort zu speisen und ihre Kleider unterzubringen. Wenn man hiernach auch den Speiseraum als eine Einrichtung des Betriebes ansehen kann, so folgt daraus doch nicht, daß die sich darin zum Essen aufhaltenden Arbeiter versicherungspflichtig sind in der Fabrik selbst beschäftigten Arbeitern in jeder Hinsicht derart gleichzusetzen, daß auch jeder Unfall, der den Arbeitern in dem Speiseraum zustoßt, ohne weiteres dem versicherten Fabrikbetriebe anzurechnen ist. Die Einrichtung eines Speiseraumes und die Anordnung, daß die Arbeiter in diesem ihr Essen verzehren sollen, ist in erster Linie nicht im Interesse des Betriebes, sondern zum Gunsten der Arbeiter selbst erfolgt. Wie sollen dadurch gerade dem Betriebe und seinem Gefahrenbereiche entzogen werden, während sie ihre persönlichen Bedürfnisse an Speise und Trank befriedigen. Will man daher einen in dem Speiseraum vorwommenden Unfall noch dem Betriebe zurechnen, so muß ein besonderer Zusammenhang zwischen Unfall und Betrieb erkennbar sein. Ein solcher liegt hier aber nicht vor. Denn der Unfall des Klägers entstand durch einen Streit zwischen zwei Arbeitern aus Gründen, die mit dem Betriebe nichts zu tun hatten und auch die Art und Schwere der Verletzung war nicht durch den Betrieb und seine Gefahren bedingt. Hiernach rechtfertigt sich die Feststellung, daß der Unfall nicht im Zusammenhang mit dem Betriebe steht. Deshalb hat der Kläger seinen Anspruch auf Unfallrente, und dem Rekurse der Beklagten war somit stattzugeben. — Wie oft findet man in den Verfassungen, auf den Arbeitsplätzen usw., daß das Verfehlen mit diversen Gegenständen nach Mitarbeitern gar nicht zu den Seltenheiten gehört. Mag der vorstehend geschilderte Fall zur Warnung dienen.

Der Führer Bericht bringt einen Fall, wonach ein Unfall beim Spielen mit Betriebs-einrichtungen als Betriebsunfall anerkannt worden ist, und zwar in folgendem Falle: Der jugendliche Arbeiter O. trug mit dem Lehrling A. ein Kistchen Mehlbrot in den Keller. Während A. den Inhalt des Kistchens in einem hierzu bestimmten Staken leerte, machte sich O. an einer Anzahl aneinandergelegten Mehlstücken aus Vergnügen zu schaffen; darauf fiel eine solche im Gewicht von zirka zwei Zentner um und O. erlitt hierdurch einen Bruch des rechten Oberarmes. Die Berufsgenossenschaft wies den Anspruch auf Unfallrente mit der Begründung ab, O. habe sich mutwilligerweise mit den Mehlstücken zu schaffen gemacht. Das Schiedsgericht verurteilte die Berufs-

genossenschaft jedoch zur Zahlung der Rente unter Hinweis auf folgende vom Reichsversicherungsamt im Jahre 1906 gefällte Entscheidung, die folgenden Wortlaut hat: "Unfälle, die bei Spielereien entstehen, können unter Umständen noch dem Betriebe zugerechnet werden. Hierbei ist von folgenden Gesichtspunkten auszugehen. Der durch die Unfallversicherungswese gewährte Entschädigungsanspruch setzt voraus, daß der Unfall 'bei dem Betriebe' eingetreten ist, d. h. der Versicherte muß einer Gefahr erlegen sein, der er durch seine Betriebs-tätigkeit ausgesetzt war. Wenn ein Erwachsener beim Spielen mit einer Betriebs-einrichtung verunlückt, so hat er dies, von Ausnahmefällen abgesehen, nicht dem Betriebe, sondern lediglich seinem kindlichen Verhalten zuzuschreiben, für dessen Folgen die Berufsgenossenschaft nicht aufzukommen hat. Bei Kindern dagegen besteht von Natur aus die Neigung zum Spielen; Kinder können daher nur dann bei gefährlichen Betriebs-einrichtungen beschädigt werden, wenn sie einer strengen Beaufsichtigung unterliegen. Einer solchen Beaufsichtigung bedarf es um so mehr, wenn es sich um Betriebs-einrichtungen handelt, die nach ihrer Bestimmung zum Spielen anreizen. Erleidet ein Kind beim Spielen mit einer solchen Betriebs-einrichtung einen Unfall, so erlitt es einer Gefahr, der es durch seine Betriebs-tätigkeit, nämlich durch die unbesorgte Beschäftigung, an einer gefährlichen Einrichtung, ausgesetzt war. In einem solchen Falle hat demnach die Berufsgenossenschaft für die Folgen des Unfalles einzutreten." Bei Erwachsenen sollte man es für selbstverständlich halten, daß sie jedwede Spielerei mit Betriebs-einrichtungen usw. unterlassen. Aber auch die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge können nicht dringend genug gewarnt werden, jedwede Spielerei und Rederei bei der Arbeit zu unterlassen, denn nicht immer erhalten sie im Falle eines durch jugendlichen Leichtsinns herbeigeführten Unfalles Rente. So wurde z. B. ein Lehrling vom Reichsversicherungsamt abgewiesen, der entgegen einem bestehenden Verbote, den Fahrstuhl nicht zu betreiben, sich mit demselben doch von einer Etage zur anderen heruntergelassen hatte und dabei verunglückt war.

Nach dem Krefelder Bericht kann eine Verletzung infolge des Streites um eine Wäge auch ein Betriebsunfall sein. Der Arbeiter F. verbrachte nämlich in einer Fabrik die Mittagspause in Gesellschaft des Arbeiters L., der sonst in einer anderen Abteilung des Betriebes arbeitet. Beim Essen hatten sie die Wägen abgenommen. Nach der Mittagspause will sich F. die Wäge aufsehen. Da L. dieselbe aufgestellt hat und sie nicht gutwillig hergibt, reißt F. ihm dieselbe vom Kopfe, und zwar mit solcher Wucht, daß er mit der rechten Hand an seinem Oberarmel schlägt und sich dabei den Mittelfinger verstauchte. Obgleich der Finger schmerzte, glaubte F., daß die Kleinigkeit sich geben würde und ging erst nach einigen Tagen, als der Finger eiterte, zum Arzt, der feststellte, daß eine Splitterung des Knochens eingetreten war, auch entfernte er einige Splitter. Der Finger blieb nun im Mittelgelenk steif. Da F. in einem Betriebe mit Säuren arbeitete, die Apparate auf Bühnen standen, unter denen Ventile zum Regulieren waren, mußte F. die Wäge bei der Arbeit zum Schutze gegen Kopferletzungen tragen. Berufsgenossenschaft und Schiedsgericht wiesen den erhobenen Rentenanspruch mit der Motivierung zurück, weil die gelegentlich der Wiedererlangung der Wäge entstandene Rederei, bei der sich der Verletzte den Schaden zugezogen haben will,

in keinem ursächlichen Zusammenhang mit dem Betriebe oder seinen Gefahren stehe und weder mittelbar noch unmittelbar durch den Betrieb veranlaßt wurde. Auf eingereichten Rekurs sprach das Reichsversicherungsamt dem Verletzten jedoch die Rente mit folgender Begründung zu: "Nach der Auskunft des Arbeitgebers ist anzunehmen, daß F. die Wäge zum Schutze des Kopfes gegen Beschädigungen bei der Betriebsarbeit tragen wollte. Die Wiedererlangung der Wäge war daher eine durch die Eigenart des Betriebes gebotene Sondernng und nicht lediglich eine eigene wirtschaftliche Angelegenheit des F."

Trotzdem mit Ausnahme von Halle die geschiederten Fälle für die Verletzten einen günstigen Erfolg hatten, müssen wir unsere Mahnung aufrecht erhalten, bei der Arbeit sowie in den Arbeitsräumen usw. jedwede Spielerei und Rederei zu unterlassen, da vorwommendenfalls die Entschädigungen, wie im Falle Halle a. S., auch leicht ungünstig ausfallen können.

Etwas über Australien.*)

Melbourne, 18. Mai 1908.

An die deutschen Parteigenossen!
Veranlaßt durch die wirtschaftliche Krise in Europa und Amerika, wendet sich wieder eine etwas stärkere Einwanderung Australiens zu. Zu deutschen Arbeiterkreisen selbst scheint man aber wenig über Australien unterrichtet zu sein. Hier antwortende deutsche Genossen erklärten, daß es ihnen zu Hause unmöglich war, näheres über australische Verhältnisse zu erfahren. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, der deutschen Parteipresse einige Aufklärungen zu übermitteln. Der australische Staatenbund besteht aus den früheren Kolonien, jetzt Staaten: New-Süd-Wales, Victoria, Südaustralien, Queensland, Westaustralien und der Insel Tasmanien, New-Seeland bildet seit September vorigen Jahres einen selbständigen Staat und nennt sich ein Dominion. Trotz der Föderation beruht doch nur fleißige Eiferarbeit zwischen den verschiedenen Staaten. Jeder Staat hat sein Ober- und Unterhaus, sein verantwortliches Ministerium, sowie den von England ernannten Gouverneur. Das Bundesparlament besteht aus dem Repräsentantenhaus und dem Senat. Die Bundesverwaltung aus dem Bundesministerium. Ueber allen aber thronet der gleichfalls von England ernannte Generalgouverneur. Also Australien besteht aus zwölf Staaten und zwei Bundesparlamente mit insgesamt beinahe 700 Abgeordneten, sechs Gouverneuren und einem Generalgouverneur, sieben Ministerien und ein jährliches Meer von Staatsbeamten. Der ganze Apparat kostet der Bevölkerung vierzig Millionen. Die Föderation hat die Lasten nicht vermindert, sondern nur vermehrt. Auf der Victoria besitzen auch die Frauen in allen Staaten wie auch in Neuseeland das Wahlrecht. Die weiblichen Wähler machen fleißig von diesem Rechte Gebrauch; sie wählen durchaus nicht reaktionär. Bei den jüngsten Wahlrechtsdebatten im Reichstage wurde leider von seiner Seite aus das freieste aller Wahlrechte, das zur Wahl des australischen Bundesparlaments, hingewiesen. Mecklenburg und Haiti und doch nicht die ganze Welt! Beide Geschlechter haben hier zu beiden Häusern des Föderalparlaments

* Diese interessante und den Tassachen entsprechende Schilderung australischer Verhältnisse dürfte auch für einen Teil unserer Kollegen von großem Interesse sein.

Die geistige Entwicklung beim Kinde.

Von M. S. Baer (Friedrichshagen).

(Nachdruck verboten.)

Der Mensch wird bekanntlich viel hilfloser als das Tier geboren. Ein Säugling, kaum dem Ei enttoden, kann sofort laufen, sieht ziemlich starker und vertritt im Schnappen nach Fliegen selten die richtige Distanz. Das Menschenkind dagegen liegt hilflos in seinem Bettchen, bewegt sich ohne seine kleinen Glieder und weiß nichts anderes zu tun, als von Zeit zu Zeit durch Schreie sein Nahrungsbedürfnis kundzugeben. Aber ein reicher Stoffwechsel findet in dem kleinen Körper statt, schon nach einem Jahre hat des Kindes Gehirn die Hälfte seines bleibenden Gewichtes erreicht, mit 2 Jahren sogar schon vier Fünftel desselben, und in Parallele mit dieser rapiden Gehirnentwicklung geht keine psychische Ausbildung rasch vorwärts, und bald hat es geistig das Tier überflügelt.
Ein deutscher Naturforscher, Prof. Preyer, hat die geistige Entwicklung seines Söhnchens genau beobachtet und während dessen drei ersten Lebensjahre ein genaues Tagebuch über alle feinsten Erscheinungen des Kindes geführt. Er betont, daß, wenn sich Kinder auch verschiednen rasch entwickeln, doch die Reihenfolge des Auftretens der einzelnen Entwicklungsmomente bei allen gleich sei. Die Bei-

träge zur Seelenkunde des Kindes, welche der gewöhnliche Forscher und andere uns geliefert haben, reichen freilich noch lange nicht, um aus dem Werden der Seele ihr Wesen ganz zu verstehen, tragen aber doch dazu bei, sie in ihre einzelnen Elemente zerlegen zu helfen. Die seelische Entwicklung im Kinde läßt auch Anfänge erkennen an die stufenweise entwickelten seelischen Vermögen im System der Tiere.

Das neugeborene Kind bringt, wie auch jedes Tier, eine Menge der von seinen Vorfahren ererbten geistigen Anlagen mit zur Welt, Anlagen, die es dann durch individuelle Erfahrung weiter ausbildet. Die Seele des Neugeborenen gleicht nicht einer unbeschriebenen Tafel, auf welche die Sinne erst ihre Eindrücke aufschreiben, so daß aus diesen die Gesamtheit des geistigen Inhalts unseres Lebens durch mannigfaltige Wechselwirkungen entsteht, sondern die Tafel ist schon vor der Geburt beschrieben mit vielen unfehlbaren, auch unfehlbaren und unändelbaren Zeichen, den Spuren der unsterblichen unglücklicher jüngerer Eindrücke längst vergangener Generationen.

Von allen Sinnen ist von der Geburt an der Gesichtssinn am besten ausgebildet, was sich darin kundgibt, daß ein Kind sofort Süßes vom Bitteren und Sauren zu unterscheiden vermag. Dagegen muß das richtige Sehen erst sehr allmählich erlernt werden. Der Säugling unterscheidet anfangs nur hell und dunkel, und er braucht lange Zeit, bis er

die Farben von einander trennt und richtig benennt. Bekanntlich scheitern die kleinen Kinder auch und erlernen erst langsam das Fixieren eines Gegenstandes und damit deutliches Sehen. Zum Unterschied von dem die Entfernungen der Gegenstände vom Auge sofort nach der Geburt richtig abschätzen den Tiere greift das Kind noch lange fehl, und es erscheint ihm wahrscheinlich das Schiefel anfangs flächenartig, bildartig, wie älteren, glückselig operierten Blindgeborenen, die einen solchen anfänglich flächenhaften Eindruck bei sich beobachteten und beschrieben. Auch das Gehör ist beim neugeborenen Menschen weit weniger ausgebildet als beim jungen Tier.

Von den Bewegungen sind die reflektorischen und instinktiven angeboren. Als reflektorische Bewegungen bezeichnet man solche ungewollten Bewegungen, die durch äußere Sinnesreize hervorgerufen werden. Diese Kellere erfolgen beim Säugling etwa in derselben Weise, wie beim hilflosen Tier, nur etwas langsamer. Sie bleiben zum Teil, nämlich, wenn sie zum Leben notwendig sind, wie z. B. die Atembewegungen, zeitweilig bestehen, bilden sich aber übrigens mit dem Erkennen der Willens-tätigkeit ebenfalls zurück. Als instinktive Bewegungen sind beim Kinde aufzufassen: das Singen an der Mutterbrust, das Erregnis und Festhalten der Milchsäule; auch das Jagen, wenn man dem Kinde andere passende Gegenstände ins Händchen

nents das geheime gleiche Wahlrecht. Ob hier geboren oder naturalisiert, ist man über 21 Jahre, Nicht- und Fremdenhäuser ausgenommen, wahlberechtigt und wählbar. Für die Senatswahlen standen schon vorzeitig weibliche Kandidaten, sie wurden aber noch nicht gewählt. Schutzöllner, Freihändler und Arbeiterpartei sind im Neopresidentenhaus fast in gleicher Stärke vertreten. Von 76 Abgeordneten sind 26 Arbeitervertreter, der größere Teil der Abgeordneten sind Schutzöllner. Der Senat besteht aus 36 Abgeordneten, davon stellen die Arbeiter 17 Vertreter. Durch das Referendum kann hier der Arbeiter, wenn er seine Macht erkennt, einen großen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung ausüben. Parlamentarisch sind die Arbeiter auch in der Kinderarbeit. Die Fortschritte in der Beschäftigung im Vergleich zu anderen Ländern konnten nur erzielt werden durch die Unterstützung und Energie weitsehender wirtschaftlicher Demokraten. Der Australier selbst nimmt das Leben mehr von der besseren Seite, er ist ein leidenschaftlicher Anhänger aller nur möglichen Sports, entweder als Teilnehmer oder Zuschauer. Wer ein paar flinke Weine oder derbe Häufte besitzt, ist ein großer Held.

Das Lehrlingswesen lag bisher sehr im argen, ist aber in den letzten Jahren gefesselt besser geregelt worden; man sah ein, es konnte so nicht weiter gehen. Die Jungen sollten schnell etwas leisten, lernten aber nichts, es gab zwar flotte Arbeiter, aber die Qualität ließ viel zu wünschen übrig. Dem Trünke ließ viele ergeben. Sonntags sind alle Schankwirtschaften geschlossen. Nach den neueren Gesetzen werden nicht nur der Wirt bedeutend, sondern auch die im Schaustloale angetroffenen Gäste Sonntags oder nach der Polizeistunde (11 Uhr 30 Minuten) mit 2 Pfund = 40 M. bestraft, im Wiederholungsfall verliert der Wirt die Schankkonzession. Trotzdem wird weiter getrunken. Profit und Durst finden Mittel und Wege, und so wird schließlich das eigene Heim verpestet, was früher im Wirtshaus in Gläsern gewaschen, kommt in Küffern ins Haus. Die Knipbrüder steuern zu diesem Zweck einfach zusammen.

Die Arbeiterbewegung war früher nur gewerkschaftlich, sie kommt nun aber langsam auch in das sozialistische Fahrwasser. Das Wort Sozialismus wird wohl nirgends mehr gemißbraucht als gerade in Australien. Bei den Gegnern sind alle Forderungen oder Erzeugnisse der Arbeiter Sozialismus! Seien es Verfürzung der Arbeitszeit, höhere Löhne, Fabrikgesetzgebung, Frauenwahlrecht, alles ist Sozialismus! Der Arbeiterschaft fehlt noch die politische Schulung. Doch es regt sich außerhalb der Unions, es bilden sich sozialistische Gruppen, hier in Victoria seit sechs Jahren eine Political Labour League (politische Arbeiterliga). Als ein Verein, der sich mit Politik befaßt. Genosse Tom Mann wurde als Organisator gewonnen, er trat aber vor zwei Jahren zurück und gründete eine sozialdemokratische Partei. Die verschiedenen Strömungen bekämpfen sich zurzeit, aber eine Einigung muß früher oder später doch erfolgen. Bis jetzt ist der Begriff des Sozialismus noch ein verfallkommener, es fehlt das ernste Studium. Hier soll es beschämend eingestanden werden, eingewanderte Deutsche, die zu Hause in der Bewegung waren, geben in großer Mehrzahl ein schlechtes Beispiel. Ob sie herauf oder herunterkommen, sie sind für die Sache meist verloren. Im Anfang graße Worte, verlieren sie sich bald in die Vergnügungs-

vereine und vernumpeln. Warum es jemals wirklich überzeugte Gewissen? In auch in Deutschland das Meer von Millionen noch groß? Die allgemeine Geschäftslage hat sich seit der idmären Krise Anfang der neunziger Jahre nur langsam gehoben, bis vor zwei Jahren der Höhepunkt erreicht wurde. Die Arbeitsnachfrage blieb jedoch auch da noch größer als das Angebot. Im Verkauf ist gegenwärtig eine Steigung eingetreten; es gibt Tausende von Arbeitslosen. Die Arbeitslöhne haben sich in den letzten Jahren durch die Fabrikgesetzgebung und die Wages Boards (Arbeitsräte) gehoben. Der Ausbeutung weiblicher und jugendlicher Arbeiter ist durch bestimmte Lohnsätze ein gewisses Ziel gesetzt. Andererseits aber sind Gehaltsmittel, Mietz, kurz alles, was zum Leben nötig, bedeutend im Preise gestiegen. Der australische Markt war mit billigen überseeischen Waren (besonders auch deutschen) überschwemmt. Jetzt ist auf eingeführte Waren, die hier fabriziert werden können, hoher Einfuhrzoll gelegt. Aber auch Genußmittel, wie Tee und Kaffee, sowie Rohprodukte, deren Einfuhr nötig sind, werden verzollt. Der komplizierte Verwaltungsapparat, wie oben angeführt, kostet tiegre Summen. Die große Zahl der unteren Beamten erhält aber nur spärliche Gehälter. Unter dem Kapitalismus herrschen überall ähnliche Zustände, obwohl bei Australien mit seinen vier Millionen Einwohnern nicht angewendet werden kann, daß es überdoffert sei. Australien ist bei günstigen Regenfällen ungemein fruchtbar, alle nur möglichen Früchte gedeihen auf das prächtigste. Aber nur so oft kommen Jahre von großer Dürre. Die Viehweiden verkommen zu Hunderttausenden von Stüd. Die Viehzucht wird meist im großen betrieben und besteht aus Millionen von Pferden, Rindern und Schafen. Die Schaffschere haben eine starke Union und sind besonders in Queensland das Rückgrat der Arbeiterpartei. In Nord-Queensland wird auch der Anbau von Zuckerrohr intensiv betrieben, bis jetzt fast ausschließlich durch Arbeiter von den Südeismeln. Doch müssen diese durch Bundesbeschluß durch weige Arbeiter ersetzt werden.

Gutes Land für Eingewanderte ist schwer erhältlich. Große Strecken des besten Landes sind im Besitz weniger. In Victoria kauft jetzt die Regierung von Großgrundbesitz Land zu teurem Preis zurück, teilt es in kleine Parzellen und verkauft es an Ansiedler; man will „zufriedene Leute“ schaffen. Die Rechnung ist aber falsch. Die Kleinen können gegen die Großen nicht konkurrieren. Der Bergbau besteht hauptsächlich in der Gewinnung von Gold, Silber und Kohlen. Handel und Industrie ist die Haupternährungsquelle in den Städten. In Deutschland streitet man sich noch über den Sonntags- und Achtuhr-Ladenstluß. Nun, wir haben hier den Schluß-Ladenstluß, und Sonntags sind alle Verkaufsgeschäfte geschlossen. Die Verkaufsstellen müssen jede Woche außerdem einen halben Tag schließen. Ein Teil wählt Mittwoch, der andere Samstag nachmittag. Wer Samstag offen hält, hat die Erlaubnis bis abends 10 Uhr. Arbeiterschaft und Angestellte haben Samstag nachmittag frei. In vielen Dingen, wie erichtlich, sind wir Deutschland weit voraus. Aber es gibt auch Schattenseiten. Die unregelmäßige Beschäftigung der Arbeiter während der langen Krise brachte bittere Not in manche Familien und hielt andere ab, ein eigenes Heim zu gründen. Obwohl des Geschäftsgang der letzten Jahre ein besserer war, gibt es doch der Armen genug. Die Gewährung von Altersrente ist den einzelnen Staaten überlassen, doch fordern die Ar-

beiter durch die Föderation ihre einheitliche Regelung. Mein Arbeiter braucht Beiträge zu leisten, hier gibt es keine Altkassen. Die Staatskasse bezahlt es. In Victoria ist die Unterstützung wöchentlich 10 Schilling, Altersrente 65 Jahre. Das Klima ist gesund, im schwach besdücterten Norden tropisch, im Süden mehr gemäßig. Im Sommer treten auch hier tropische Stürme auf, doch ist die Hitze trocken, deshalb erträglich. Der Winter ist mild und gleich mehr den deutschen Herbst. Buchhalter, Lehrer, Goldsucher wohnen vielfach das ganze Jahr in Zellen. Scherer und Goldsucher führen meist ein Nomadenleben, und so mancher findet statt erhofften Glücks ein einsames Ende im australischen Busch oder er verschmachtet in der australischen Wüste.

Mit sozialdemokratischem Gruß: E. Wilschlerlich, Vorsitzführer des Vereins Vorwärts. Adresse des Vereins Vorwärts: Exhibition Hotel, Exhibition Street, Melbourne, Australia.

Wirtschaftliche Rundschau.

Kapitalvermehrungen — Arbeitsmarkt — Güterverkehr — Eisenproduktion — Kohlegewinnung — Syndikate und Abnehmer.

Depressionsperioden wiederholen sich zwar, aber sie tun das niemals in genau der gleichen Weise. Neue wirkende Kräfte sind im Innern jedes einzelnen Landes entstanden; in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen ergeben sich immer neue Zusammenhänge und gegenseitige Rückwirkungen. Trotz gewisser bleibender Grundzüge sind deshalb die Einzelheiten in ewigem Fluße.

Eine früher weniger bekannte und auf den ersten Blick überraschende Tatsache ist diesmal, mitten in der Flaute und Krisis, die starke Kapitalvermehrung, die eine ganze Reihe großer Unternehmungen vornehmen und erstreben. Krupp, dessen Aktienkapital erst im Dezember 1906 von 160 auf 180 Millionen Mark erhöht wurde, kommt soeben mit einer neuen vierprozentigen Anleihe im Betrage von 60 Millionen Mark heraus, wovon allerdings nur 20 Millionen im Augenblick flüssig gemacht werden sollen. Die Elektrizitätsgesellschaft Schudert u. Co. Pürzburg legt eine 15 Millionen-Anleihe, mit 4½ Proz. verzinsbar, auf. Die Aktien-gesellschaft Julius Ritsch-Berlin, mit Zweignieder-lagungen in Fürstentum, Frankfurt a. M., Breslau, Dresden, Alstedt — hauptsächlich Maschinen-, Gas-apparate und Glühlampen fabrizierend — steigert ihr Aktienkapital um 18 Millionen Mark, ihre Anleihe um 6½ Millionen Mark, gleichfalls mit 4½ Prozent verzinsbar. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft kündigte die Ausgabe von 15 Millionen Mark 4½prozentige Obligationen an. Die General-versammlung von Siemens u. Halske genehmigte die Kapitalerhöhung um 8½ Millionen Mark. Gar nicht wenige Bergbaugesellschaften gehen in ähn-licher, obwohl bescheidenerer Weise vor. Wenn wir zeitlich weiter rückwärts gehen wollten, so würde die Liste zu verbüßender Länge anwachsen, obwohl sie selbstverständlich hinter der Zeit des höchsten Auf-schwunges zurückbleibt.

Im Grunde sind diese Vorgänge jedoch gar nicht so unerklärlich. Das freiverfügbare, anlage-suchende Kapital war auf der höchsten Stufe der Prosperität verhältnismäßig so knapp, die verlangte Anleiheverzinsung verhältnismäßig so hoch, daß man eine Menge damals eigentlich falliger Wünsche nach Kapitalheranziehung wohl oder übel zurückstellen

bedürft. Es erfolgen nicht so regelmäßig und maschinenmäßig wie die Helferbewegungen, sondern bedürfen eines gewissen Gemütszustandes, den man als Stimmung bezeichnen kann. Von den reflektorischen und instinktiven Bewegungen des Kindes unter-scheidet man noch eine dritte Sorte angeborener Bewegungen, die man als impulsive bezeichnet. Be-wegungen, die ohne Willen und ohne äußere Sinnes-reize entstehen. Dazu rechnet man das Nienenspielen kleiner Kinder, ihr Augenrollen, ihr zweckloses Strecken und Beugen von Arm und Bein ufo. Diese Bewegungen treten mit dem Ende des zweiten Lebensjahres, wo der Wille des Kindes seinen Herrscher zu beherrschen gelernt hat, zurück und ver-schwinden ganz.

Nachdem das Kind im Anfang des zweiten Lebensjahres gut gehen gelernt und sich durch den aufrechten Gang auch in seiner äußeren Erscheinung über das Tier emporgehoben hat, bildet es sich nun, als Hauptförderungsmitel seiner geistigen Entwicklung, im Sprechen aus. Schon im zweiten Halbjahr seines Lebens offenbart sich als ein wichtiges Mittel zur Erlernung der Sprache der Nachahmungstrieb. Nach vorgeprochenen Worten spißt das Kind den Mund, und bald darauf wiederholt es die gehörten Laute. Mit 1½ Jahr werden einzelne Worte nachgesprochen und mit 1½ Jahren kleine Sätze. Am Ende des zweiten Jahres beginnt die freiwillige Sprechbildung mit der Verbin-

dung zweier Worte, gewöhnlich einem Hauptwort und einem Zeitwort in der Grundform, z. B. „Minnie artig sein“ soll heißen: Minnie will artig sein. Auch ein erstes Urteil wird in diesem Alter ausgesprochen, z. B. in dem einzigen Worte: „heiß“ etwa im Gegenwart der gereichten Milchflasche, was so viel bedeuten soll wie: „diese Milch ist mir zu heiß“, und mit einer abwehrenden Bewegung wird deren Annahme verweigert.

Anfang des dritten Jahres erscheinen kleine Sätze aus 3, 4, oder 5 Worten, gewöhnlich aus einem Hauptwort, einem Zeitwort in der Nennform und einem Umstandswort bestehend. Sodann folgt der Gebrauch der Verhältniswörter und Geschlechts-wörter und die Anwendung des persönlichen Für-worts. Auch der Gebrauch des Zeitworts in den verschiedenen Zeitformen fängt nun an und die Bildung von Begriffen aus Gegenständen, die nur ein oder wenige gemeinschaftliche Merkmale haben.

Dann erscheinen allerdand Fragewörter: Wo? Was? welches? In derselben Zeit taucht zuerst das unbestimmte Geschlechtswort „ein“ auf. „Ja“ sagte das Kind von Freyer, zuerst im zweiunddreißigsten Lebensmonat, doch darf man diesem Worte nicht die große Bedeutung beilegen, wie manche Philosophen es taten, in der Meinung, mit dem ersten „Ja“ sei des Menschen Selbstbewußtsein, sein höchstes geistiges Vermögen, plötzlich erwacht. Das ist ein Irr-tum. Das Kind betrachtete anfangs seine eigenen

Glieder als merkwürdige, ihm neue Erscheinungen und behandelte sie demgemäß rücksichtslos. Durch die so erzeugten schmerzhaften Empfindungen wird es dann aber gewahrt, daß diese Glieder zu ihm gehören, und von da ab betrachtet es die Außenwelt als im Gegensatz befindlich zu seinem Körper, zu seiner Persönlichkeit, d. h. zum eigenen Ich. Da-durch ist ihm, und zwar geschieht das ganz allmäh-lich, das Bewußtsein seiner selbst aufgegangen, was es aber ohne Sprache noch nicht auszudrücken ver-mag. Es gibt eben auch ein wortloses logisches Denken. Später, wenn das Kind sprechen kann, nennt es sich anfangs so, wie es von anderen Per-sonen angerufen wird und erst noch später, ver-mittelt einer Abstraktion, so, wie andere sich nennen, nämlich „Ich“.

Mit der Sprache hat das Kind einen unerschö-baren Gewinn gemacht, indem es mit ihr einen Vor-rat von in vielen vorhergehenden Menschenschlech-tern angesammelten logischen Begriffen gleichsam auf einmal erbt. Sie, die Sprache, wird dem Kinde nun auch das Mittel, sein Ursachenbedürfnis zu be-friedigen, und es fragt nun mit einer Unverdroffen-heit und Unverfrorenheit, daß es den Angehörigen damit direkt zur Last fällt.

Im dritten Jahre bildet sich aus des Kindes Charakter aus, und seine Selbstbeherrschung beginnt als das edelste Glied menschlichen Geistes.

mußte. Man hofft also vielfach jetzt, in der Periode des Druckes, nach, was man sich damals, in der Periode des Aufschwunges, denken mußte. Aber ist der scheinbare seltene Widerspruch zwischen der Höhe in der Produktion und der noch immer anhaltenden Flut im Kapitalbegehre großer Produktionsunternehmungen. Andererseits wird man jedoch daraus schließen können, daß die Leiter mindestens dieser in Frage kommenden Betriebe mit ziemlichem Vertrauen in die Zukunft blicken und an eine verzweifelte allgemeine Lage nicht glauben.

Letzteres scheint auch durch den Wohlstand vom Arbeitsmarkt bestätigt zu werden, so vorsichtig man natürlich die Zusammenstellungen des Reichsarbeitsblattes" benutzen muß, da sie niemals alle Einzelergüsse der Betriebe und Werke erschöpfend umfassen können. Als gut bezeichnet das Reichsarbeitsblatt" im Monat Mai die Beschäftigung: in der elektrischen und chemischen Industrie, im Zementbau und Eisenbahnwagenbau, im Motorenbau, in dem sich der Rückgang, der in den letzten Monaten zum Teil eingetreten war, nicht weiter geltend machte. Zwar ruhig, aber doch überwiegend ausreichend wird die Tätigkeit im Allgemeinen und Spezialmaschinenbau genannt. Sehr erheblich hinter dem Vorjahre ließe die Bautätigkeit zurück, dann auf dem Gebiete der Metallindustrie die Blechwalzwerke und die Kleinmetallgewerbe; ferner beide die Textilindustrie. Nicht ungünstig sieht bei den berichtshaltenden Branchen die Metallgießerei aus vom 1. Mai auf den 1. Juni aus mehr 47 747 Personen; doch war dafür im vergangenen April die Zunahme verhältnismäßig schwach.

Die Einnahmen der deutschen Eisenbahnen aus dem Güterverkehr sind dieses Jahr vielleicht stark durch die frühe Eröffnung der Winterfahrpläne beeinflusst. Immerhin zeigt der Mai, wie schon der April und März, gegenüber dem Vorjahre ein wesentlich schwächeres Wirtschaftslieben. Für die ersten fünf Monate ergibt sich nunmehr folgender Vergleich mit dem Vorjahre (das Reichsarbeitsblatt" kommt zu etwas anderen Ergebnissen):

	Güterverkehrs-Einnahme		pro 1 km	
	1906	1907	1906	1907
Januar	121 068 865	1 167 964	10	172
Februar	125 262 701	9 739 367	67	98
März	131 531 020	1 031 765	33	33
April	124 860 935	3 427 728		
Mai	127 508 512	1 117 370		

An sich zwar nicht günstig, weist die Mai-Einnahme doch eine relative Besserung gegenüber den Vormonaten auf.

Die deutsche Kohleisenproduktion konnten wir das letztmalig bis April verfolgen. Rutes- des sind die Reizstoffe veröffentlicht und wir wiederholen, um Vergleiche mit früher zu ermöglichen, nochmals einen Teil der Ziffern. Die Kohleisenenergie (in Deutschland und Luxemburg) betrug Tonnen:

	1906	1906	1907	1908
Januar	768 209	1 018 461	1 062 152	1 061 320
Februar	672 173	938 431	978 191	994 186
März	805 908	1 058 527	1 069 257	1 046 908
April	894 393	1 019 119	1 077 703	979 806
Mai	951 431	1 060 710	1 094 314	1 010 917
	4 180 414	5 065 311	5 311 617	5 093 206

Nach einem gewissen unentschiedenen Schwanken haben wir also den ausgesprochenen Abfall seit März, mit nochmaliger Verschärfung seit April. Im ganzen kommen aber die ersten 5 Monate 1908 nach immer dem Hochjahre 1906 gleich, obwohl sie hinter dem Hochjahre 1907 um fast 4 Proz. zurückfallen. Der Mai für sich zeigt sogar eine Verminderung um fast 8 Proz. gegen das Vorjahr; seit dem März ist die Verminderung auch gegen 1906 merkbar, während man 1905 noch immer in jedem Monat überholte. Daneben zeigt der internationale Verkehr in Eisen (aller Art, die Detailziffern für die verschiedenen Kategorien fehlen noch) die entsprechende Veränderung: im Monat Mai ist gegen das Vorjahr die Eiseneinfuhr von 835 630 auf 488 094 Doppelzentner zurückgegangen, die Eisenausfuhr von 2 774 430 auf 3 105 936 Doppelzentner gestiegen. Das ist also wieder die förmliche Ausfuhr zur Verleiderung des Inlandmarktes. Bis dritten Gradmesser, neben dem Produktionsumfang und den Ausführungsbedingungen, haben wir dann noch die Preise. Hier ist die Hoheit durch die Endität: erheblich ins Wanken gekommen. In den letzten Tagen hat das Industrieamt die Preise für Röhren und Stahlrohren um 4 Mk. für die Tonne zu erniedrigen beschlossen, der Stahlwerksverband die Halbzugpreise für das dritte Jahreswertel um 5 Mk. pro Tonne. Die reinen Halbzugwerke als Abnehmer werden jedoch schon weitere Nachbesserungen an. So lesen wir in der "Voll. Ztg.": "Die erste, im Dezember v. J. mit Wirkung vom 1. Januar d. J. ab eingetretene, 10 Mk. betragende Ermäßigung der Halbzugpreise war jedenfalls zu

spät gekommen; der Verband hatte sich dazu nicht früher bequemt, als bis die Preise für Stabeisen und Bleche so stark gefallen waren, daß die Halbzugpreise außerhalb jedes vernünftigen Verhältnisses hierzu standen. Und keinen hat sich die Lage des Marktes der Halbzugpreise wahrlich nicht gebessert, sondern noch weiter verschlechtert. Deshalb ist auch die Annahme berechtigt, daß die getrennt vorgenommene Ermäßigung der Halbzugpreise für die reinen Halbzugwerke keine hinreichende Hilfe bedeutet. Abzuwarten bleibt zudem noch, ob nicht die Preisermäßigung für Halbzug einen neuerlichen Druck auf die Stabeisen- und Blechpreise ausüben wird. Dem entgegen könnte höchstens der Umstand wirken, daß schon der heutige Stabeisenpreis unter den Selbstkosten sogar der großen Werke liegt."

Wir lassen nunmehr gleich die Kohlenziffern folgen. Hier stellte sich bisher, Januar bis Mai zusammen, die Ausbeute in Tonnen:

	1908	dagegen 1907
Steineisen	61 516 204	58 113 174
Brauneisen	27 003 501	21 691 647

Die Steigerung ist also noch immer eine ganz ansehnliche. Doch sind die Absatzverhältnisse nicht mehr in aller Weise günstig; auch hier macht man sich, wie beim Eisen, durch verstärkte Ausfuhr Luft. Bei den Brauneisen hat sich darin zwar nicht viel geändert. Dagegen betrug bei den Steineisen, abermals Januar bis Mai zusammengegerechnet: die Einfuhr 4 447 176 Tonnen gegen 4 455 581 Tonnen im Vorjahre -- die Ausfuhr 8 200 114 Tonnen gegen 7 949 197 Tonnen, also der Ueberschuß der Ausfuhr gegen die Einfuhr in diesem Jahre rund 200 000 Tonnen mehr wie im Vorjahre. Diese Politik, nach außen hin mehr abzugeben, um im Innern leichter die Preise halten zu können, fördert natürlich immer von neuem den Widerspruch der anderen, Brennstoffverbrauchenden Produktionszweige heraus. So heißt es soeben in dem Jahresbericht des Vereins deutscher Papierfabrikanten: "Bei der Behandlung dieser Frage ist davon auszugehen, daß Deutschlands Industrie und Landwirtschaft jedenfalls ein Vorecht vor dem Auslande auf die im Gebiete des Deutschen Reiches vorhandenen Bodenschätze, in erster Reihe auf die Kohlen, haben. Auch die Bedürfnisse der Bevölkerung Deutschlands, die Kohlen zu Heiz- und Beleuchtungszwecken verbraucht, müssen zunächst Berücksichtigung finden. Erst dann steht den Erzeugern der Kohle das moralische Recht zu, den überschüssigen Teil an das Ausland abzugeben." Ähnlich sprach sich Anfang Juni der Bund der Industriellen auf seiner Eisenandertagung aus. Genügt hat aber alles bisher nichts.

Dagegen scheinen bei manchen anderen Verbänden die Abnehmer ihre Stellung zu festigen, weil sich mit den Absatzverhältnissen der Hochmut der Syndikatsleiter notgedrungen etwas legt. So hat das Kartell der deutschen Porzellanfabriken den dänischen Konzessionen gemacht, worauf diese sich bereit erklärten, weiter vom Kartell zu beziehen. Ähnlich hat in der Textilindustrie der Reichliche Fabrikantenverband auf der Grundlage der von dem Verbande deutscher Detailgeschäfte aufgestellten Bezugs- und Zahlungsbedingungen Zugeständnisse gemacht. Darin spricht sich der Wandel der Zeiten gleichfalls aus; in den letzten Aufschwungsjahren schreibt der Produzent dem Abnehmer und Verbraucher, der Geldgeber dem Kapitalhaltenden die Bedingungen vor, während man bei sinkender Konjunktur eher froh ist, daß man noch Abnehmer findet und sein Kapital irgendwo noch unterbringen kann; die Gegenseite bringt mit ihren Ansprüchen vor.

Die Ermäßigung des Reichsbankdiskonts auf 1 1/2 Proz. melde ich vor bereits das letzte Mal in einer Nachschrift. Hinzuzufügen wäre noch, daß der Reichsbankpräsident eine weitere Ermäßigung für dieses Jahr als ansichtslos bezeichnete.

Berlin, 28. Juni 1908. May Schippel.

Gau Breslau.

Bericht vom 1. Oktober 1907 bis 1. April 1908.

Unter den habenden Anzeichen und Vorböten einer allgemeinen geschäftlichen Krise wurde ich durch das Vertrauen der Kollegen am 15. November 1907 als Nachfolger des in ein anderes Gebiet übergetretenen Gaulteiers gewählt.

Es wäre anmaßend, über die 4 1/2 Monate meines nebenamtlichen Wirkens viel Aufhebens zu machen; doch ist es schließlich nicht von der Hand zu weisen, daß es Mühe und Arbeit kostet in einer derartigen Zeit den offenkundigen Gefinnungswechsel unverändert zu erhalten und den Mitgliederbestand zu behaupten, ganz zu schweigen von großen Erfolgen in bezug auf Agitation.

Das Verbandsleben in den Filialen läßt zu wünschen übrig, doch ist auch hier zu entschuldigen,

daß man den leitenden Personen von Seiten der Unternehmer mehr Aufmerksamkeit schenkt als gut ist und diese mehr und mehr von weiterer Eulassung ihrer Kräfte für unsere Sache abgehalten werden.

Posen und Glogau stehen nicht mehr auf der Höhe ihrer einstmaligen Zahl und es wird notwendig sein, sich mehr persönlich in den Abgang der dortigen Kollegen hineinzuwagen, da gerade im besonderen solche Provinzialstädte als Lehrstühle für die Mitglieder genau zu beobachten sind und insoweit eine größere Aktivität unter den Mitgliedern zu betreiben haben.

Görlitz bleibt wild, das heißt mit Ausnahme einer kleinen Schar von überzeugten Kollegen, welche vergeblich kämpfen gegen die Darmenbücherei einer gleichgültigen Kollegenschaft, welche die Träger einer noch mildere sind, die im Reiche leider allzu bekannt geworden ist.

Die Fabrikanten allorts führen mit Vorliebe die billigen Görlitzer Fabrikate und ihre Herstellungswweise aus Treifen, wenn es sich irgendwo um Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen handelt. Responsum aeternam dona eis Domine!"

In Pritzsch machte sich die Geschäftsklage in dem dortigen großen Betriebe auch den Kollegen recht fühlbar. Es wäre ja dies an und für sich entschuldigbar, wenn nicht unter den leitenden Betriebspersonen eine gewisse Radikalität gegen den Verband getrieben würde, denn gerade in einer solchen Zeit zeigt sich der Herrschaftspunkt in voller Kraft.

Es haben dort wiederholt Entlassungen stattgefunden, auch eine Maßregelung war zu verzeichnen; im übrigen sind aber wieder für unsere Sache getragene Zustände entstanden, denn für hiesige benötigte Ideen hat die dortigen Freigewerkschaftler nicht mehr zu haben; jeder unbedachte Angriff auf das Maßlösungsrecht wird jetzt anders beantwortet werden, wie es vielleicht vor mehreren Jahren noch nicht möglich war.

Die Filiale Breslau hatte von der Krise auch ihr Teil mitbekommen, auf Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen. Der Mitgliederbestand ist derselbe geblieben trotz der vielen abgetretenen Kollegen. Hier war es aber die Firma Breilich (Koffertfabrik), welche dafür sorgte, daß die Sattler in der Breslauer Gewerkschaftsbewegung recht populär wurden. Einen ausführlichen Bericht über diesen pyramidalen Eric eines Herrn Fabrikanten" werden wir bringen; über das Wachstum von Pritzsch wären wir glücklich hinweg. Nicht in Abrede zu stellen ist, daß die Breslauer Angelegenheiten meine Haupttätigkeit in Anspruch nahmen, doch werden in Zukunft alle anderen Faktoren nach Möglichkeit in den Wirkungsbereich genommen werden.

Zum Schluß möchten wir noch an die Gesamtheit das dringende Ersuchen richten, sich bedeutend mehr an der Aufklärungsarbeit zu beteiligen und diese nicht allein den dazu gewählten Kollegen überlassen, denn Gesamtinteressen fördern heißt, seine eigenen Güter vermehren.

Mit toll. Gruß! A. Wartsch, Gaulteier.

Abrechnung vom Gau Breslau für das Geschäftsjahr Oktober 1907 bis 1. April 1908.

Einnahme.	
Von dem Vorgänger übernommen	3,14 Mk.
Bestand der Gaulteier Berlin	378,70
Für das 4. Quartal 1907 überwiesen	170,—
Für das 1. Quartal 1908 überwiesen	151,—
Summa	703,84 Mk.

Ausgabe.	
Einzugsgeforderte einschließlich der Gauübergabe und Transport	4,—
Adressenverzeichnis an Gläubiger	2,50
Brief-, Schreibmaterial, Stempel usw.	22,48
An die Filiale Görlitz für Agitation	30,—
3 Touren nach Pritzsch (Wartsch)	14,95
Tour Wartsch zur Gaulteierkonferenz mit Aufenthalt in Görlitz	52,40
Teilnahme (Wartsch) an der hiesigen Gaukonferenz	3,—
Statutarische Entschädigung für 4 1/2 Mon.	33,75
Für direkte Zeitverdiennahme laut Nachweisung	0,25
Summa	169,35 Mk.

Abchluß.	
Einnahme	700,84 Mk.
Ausgabe	160,31
Bestand	540,53 Mk.

*) Für Nichtmitglieder ist die Uebersetzung dieser Worte hier angefügt: "Die ewige Ruhe gib ihnen, o Herr!" (D. Red.)

Von dieser Summe befinden sich 13,81 M. in Händen des Gauleiters und 517,70 M. im Gaufonds zu Berlin.

Vorliegende Abrechnung wurde geprüft und für richtig gefunden.

Breslau, den 1. Juli 1908.

W. Rudant, Vorsitz.
A. Rudolph, in Vertretung.

Streiks und Lohnbewegungen.

Berlin. Der Kampf der Koffermacher ist beendet, und zwar im wesentlichen auf der Grundlage des am 12. Mai vom Berliner Einigungsamt gefällten Schiedspruches. ... Vorliegende Abrechnung wurde geprüft und für richtig gefunden.

Die Sonderverhandlungen, die wir daraufhin mit den Kofferrfabrikanten hatten, überraschten uns insofern, als auch jetzt wieder die Fabrikanten erlitten, diese Zulagen nicht geben zu können, sondern wieder die schon bei früheren Verhandlungen gemachten Zugeständnisse (Sattlerzeitung Nr. 11) als das Äußerste bezeichnen.

Nun, wir unterbreiteten unseren Kollegen diesen Vorschlag der Arbeitgeber aufs neue, und das Resultat war, daß dieses Angebot in geheimer Abstimmung gegen eine einzige Stimme abgelehnt wurde. Dieses für uns geradezu glänzende Resultat verfehlte seine Wirkung auch auf die Arbeitgeber nicht, denn wenige Tage später wurde uns die Mitteilung, daß die Arbeitgeber geneigt wären, jetzt den Schiedspruch anzunehmen.

Diesen Abmachungen stimmte die Kollegenchaft zu, so daß auf dieser Grundlage der Kampf beendet werden konnte.

Beträchtliche Schwierigkeiten brachten noch die Verhandlungen bezüglich der Arbeitsaufnahme, denn die Arbeitgeber standen auf dem Standpunkt, bei der schlechten Geschäftslage und der vorgeschrittenen Saison wäre es ihnen nur möglich, einen Teil der Arbeitskräfte wieder einzustellen.

Als festes Übereinkommen gilt, daß die ausständigen Arbeiter nicht zugunsten der während des Streiks neu eingestellten Arbeitskräfte auf Arbeitsgelegenheit zu verzichten haben.

festgelegt wurde ferner noch, daß die Einstellung der Kollegen auf dieser Grundlage innerhalb 14 Tagen zu erfolgen habe.

Trotz dieser schriftlichen Abmachung hat es aber doch den Anschein, als ob einzelne Arbeitgeber diese Bestimmung nicht einhalten wollten. Sollte dieser Fall eintreten, so liegt selbstverständlich ein sehr großer Vertragsbruch vor und wir sind ebenfalls nicht verpflichtet, uns für die Zukunft an den Vertrag zu binden.

Wenn wir zum Schluß noch einige Betrachtungen über die Bewegung selbst anstellen, so können wir wohl mit Recht betonen, daß dieser Kampf unter sehr ungünstigen Verhältnissen geführt werden mußte und daß wir in Anbetracht dessen einen ganz bedeutenden Erfolg erzielten. ... Wenn wir zum Schluß noch einige Betrachtungen über die Bewegung selbst anstellen, so können wir wohl mit Recht betonen, daß dieser Kampf unter sehr ungünstigen Verhältnissen geführt werden mußte und daß wir in Anbetracht dessen einen ganz bedeutenden Erfolg erzielten.

Braunschw. Bei der Firma Manz und Co. waren in den letzten Jahren 10 Gehülfen beschäftigt, von diesen waren 2 Kollegen 7-8 Jahre, 4 Kollegen 2-4 Jahre, die anderen kürzere Zeit dort beschäftigt. Die Lohnverhältnisse waren folgende: 4 Kollegen bekamen 40 Pf., 3 Kollegen 35 Pf., die anderen 30 Pf. pro Stunde; 5 Kollegen waren verheiratet.

Haus unferem Beruf. Statistisches aus der Galanterie- und Reiseartikelbranche in Berlin. Die Statistik, welche in Berlin bisher laufend geführt wurde, erstreckt sich auf fast alle am Ort in Betracht kommenden Betriebe der Taschen-, Koffer- und Galanteriebranche. ... In der Taschenbranche, welche die größte Gruppe bildet, erstreckt sich die Statistik im 4. Quartal 1907 über 237 Kollegen und 29 Stepperinnen.

drei zu bewegen, abzureisen, einer ist von selber fortgemacht, so daß jetzt noch drei dort arbeiten. ... Arbeitsangebote dieser Firma sind allerdings nur nach Rücksprache mit der dortigen Ortsverwaltung zu berücksichtigen (D. M.)

Arbeitsangebote dieser Firma sind allerdings nur nach Rücksprache mit der dortigen Ortsverwaltung zu berücksichtigen (D. M.)

Hoford. Nach dreitägigen Verhandlungen konnten wir die Lohnbewegung bei der Firma Sid (Treibriemenbranche) zum Abschluß bringen. ... In der Galanterie- und Reiseartikelbranche in Berlin. Die Statistik, welche in Berlin bisher laufend geführt wurde, erstreckt sich auf fast alle am Ort in Betracht kommenden Betriebe der Taschen-, Koffer- und Galanteriebranche.

Haus unferem Beruf.

Statistisches aus der Galanterie- und Reiseartikelbranche in Berlin. Die Statistik, welche in Berlin bisher laufend geführt wurde, erstreckt sich auf fast alle am Ort in Betracht kommenden Betriebe der Taschen-, Koffer- und Galanteriebranche. ... In der Galanterie- und Reiseartikelbranche in Berlin. Die Statistik, welche in Berlin bisher laufend geführt wurde, erstreckt sich auf fast alle am Ort in Betracht kommenden Betriebe der Taschen-, Koffer- und Galanteriebranche.

von waren 206 organisiert, 7 unorganisiert, 131 waren verheiratet und 82 ledig. Im Lohn wurden 123, im Afford auf Kohlflosser 32, auf Holzflößer 28 und auf Pappflößer 30 beschäftigt. Die Löhne dieser Gruppe waren die folgenden: Die Kollegen erzielten im Durchschnitt pro Stunde im Lohn 55,08 (53,23), im Afford 64,25 (63,30) Pf. Unter den Affordarbeitern nahmen die Hohlflößermacher die erste Stelle mit 71,28 (70,36) ein, dann folgen die Holzflößermacher mit 68,10 (70,48), im weiteren die Pappflößermacher mit 53,16 (45,96) Pf. Vergleiche der Löhne mit denen des Vorjahres zeigen bei den Lohnarbeitern eine Steigerung um 3,2 Proz., bei den Affordarbeitern eine solche um 1,5 Proz. Die Mehrseite der Medaille sieht jedoch anders aus, denn es wurden 10 455 Stunden weniger gearbeitet gegen nur 718 im letzten Quartal 1906.

Die Galanterie- und Gürtelbranche rangiert an dritter Stelle mit 108 Kollegen und 46 Stepperinnen. Organisiert waren 163 Kollegen und 40 Stepperinnen, nicht organisiert 5 Kollegen und 6 Stepperinnen. 85 Kollegen und 11 Stepperinnen waren verheiratet, 83 Kollegen und 35 Stepperinnen ledig. Der Durchschnittslohn betrug: a) auf Galanterie bei 55 Kollegen im Lohn 51,50 (49,47), bei 32 Kollegen im Afford 59,25 (56,05); b) auf Gürtel bei 49 Kollegen im Lohn 57,73 (55,00), bei 18 Kollegen im Afford 57,27 (61,90); c) bei 48 Stepperinnen im Lohn 36,25 (33,52) Pf.; im Afford (39,42) wurden 1907 keine Stepperinnen mehr beschäftigt. Diese Löhne zeigen eine Bewegung nach oben, und zwar bei den Galanteriearbeitern um 4,1 Proz. und 5,7 Proz., bei den Stepperinnen um 8,7 Proz. Von den Gürtelarbeitern verbesserten sich nur die Lohnarbeiter um 4,9 Proz., während sich die Affordarbeiter um ein ganz bedeutendes verschlechterten, nämlich um 7,4 Proz. Interessant sind noch die Angaben über die Zahl der Gürtelarbeiter. Vom 1. Quartal 1906 bis 4. Quartal 1907 bildete sie folgende Reihenfolge: 179, 151, 124, 93, 88, 93, 70, 67; regelrecht von Vierteljahr zu Vierteljahr fällt die Zahl der Beschäftigten und es dürfte uns dieses befähigen, daß der Damengürtel für unseren Beruf nur als Modeartikel zu gelten hat. Auch hier wie bei den vorigen Unterbranchen zeigen die Zahlen der Arbeiter und Feierstunden eine unerbittliche Tendenz, erstere fiel gegen das Quartal des Vorjahres um 367, während letztere um 206 stieg.

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug für 3 Kollegen 54, 18 Kollegen 53½, 484 Kollegen 53, 26 Kollegen 52½, 77 Kollegen 52 und 10 Kollegen 48 Stunden, für 62 Stepperinnen 53, 4 Stepperinnen 52½ und 9 Stepperinnen 52 Stunden.

Rundschau.

Bekämpfung des Rassenhaßes durch die Arbeiterbewegung. Einen bedeutsamen Entschluß hat der große Eisenbahnerverband der Vereinigten Staaten gefaßt; er beschloß, in Zukunft auch Neger als Mitglieder aufzunehmen. Das Vorurteil gegen die schwarze Rasse ist nämlich in Amerika durchaus nicht auf die Angehörigen der bürgerlichen Klassen beschränkt, sondern ist auch in der Arbeiterschaft weit verbreitet. Diese rassistischen Anschauungen verlieren erst an Boden, je mehr die sozialistischen Ideen Verbreitung finden. Das geschieht jetzt in Nordamerika mehr denn je. An der gleichen Weise agitierten seit dem Stuttgart Monarch unsere Parteigenossen in Südafrika; sie predigen den Negern das Evangelium des Sozialismus, dessen Verwirklichung auch den Schwarzen die endliche Befreiung bringen wird, denn nur durch ihn allein werden alle Klassen- und Rassenunterschiede aufgehoben.

ac. Arbeiterverhältnisse in England und Deutschland. Dieser Tage hat das englische Handelsamt ein Weißbuch herausgegeben, in dem die Löhne, Arbeitszeit und die Lebensmittelpreise von 33 deutschen Städten zusammengestellt sind. Die Vergleiche mit den englischen Verhältnissen ergeben mit aller Deutlichkeit, daß der deutsche Arbeiter in jeder Beziehung schlechter gestellt ist als sein englischer Kamerad. Das Buch umfaßt 550 Seiten und bildet den zweiten Teil der vom Handelsamt unternommenen internationalen Erhebungen über die Arbeitszeit, Löhne, Lebensmittelpreise, Wohnungsverhältnisse usw. Die Untersuchungen waren sehr umfangreich; sie erstreckten sich, wie schon bemerkt, auf 33 der hervorragendsten Städte mit zirka 9 Millionen Einwohnern, und es wurden nicht weniger denn 5000 Familien befragt. Die englische Regierung hat hier also Material zusammengetragen von einem Umfange, wie es unseres Wissens die deutsche Regierung auf diesem Gebiete noch nicht besitzt.

Erhebliche Unterschiede ergeben sich schon bezüglich der Wohnung. Während die englischen Arbeiter zum größten Teil in kleinen Ein- oder Zweifamilienhäusern untergebracht sind und 4—5 Räume zur Verfügung haben, befinden sich die Wohnungen der deutschen Arbeiter in der Regel in großen

Mietkammern; sie wohnen in jeder Beziehung viel schlechter und räumlich beschränkter. Wird der Preis der englischen Arbeiterwohnungen gleich 100 gesetzt, so kommt die der deutschen im Durchschnitt auf 123 zu stehen. Die Ernährung ist in England bekanntlich im allgemeinen eine viel bessere, reichhaltigere, vor allem wird viel mehr Fleisch konsumiert, das dort viel besser und billiger ist. Tasselebrannt zu auf das Brot: in England wird ausschließlich das feinstmahlere und nahrhaftere Weizenbrot gebacken, in Deutschland das sättigendere Roggenbrot. Ein zahlenmäßiger Vergleich zwischen den Lebensmittelpreisen bei uns und in England ergibt, wenn man die englischen Preise gleich 100 setzt, folgendes:

Jücker	119
Marlöffel	88
Wird	75
Nammelmehl	137
Speck	123
Butter	105
Weizenmehl	140
Rindfleisch	122
Schweinefleisch	123

Aus obigem geht hervor, daß in Deutschland nur zwei Lebensmittel, nämlich die Marlöffel und die Milch billiger sind als in England, alles übrige ist erheblich teurer. Das gleiche gilt für die Heizung und im allgemeinen auch bezüglich der Bekleidung und vieler Wirtschaftsgüter. England kennt keine Schutzzölle, das Rohmaterial gelangt viel billiger ins Land, die Industrie kann also viel billiger produzieren.

Nun beziehen sich die obigen Preise und die Vergleiche mit England nicht auf die neueste Zeit, sondern auf Oktober 1905. Seitdem sind in Deutschland die Lebensmittelpreise durch die letzte Zollrückgabe wieder erheblich gestiegen, noch den Berechnungen des englischen Handelsamts das Brot allein um weitere 23 Proz. Mit der Steigerung der Lebensmittelpreise hat dagegen das Steigen der Löhne nicht Schritt gehalten; nach den im Weißbuch angeführten Berechnungen beträgt die Lohnerhöhung um Durchschnitt aller Berufe nur 3—5 Proz. Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter hat also gegenüber der seiner englischen Brüder eine weitere Verschlechterung erfahren. Das allgemeine Resultat der Untersuchungen wird wie folgt zusammengefaßt: der deutsche Arbeiter erhält an Wochenlohn zirka 17 Proz. weniger, obwohl er etwa um 10 Proz. länger arbeitet als sein englischer Kamerad aus demselben Gewerbe. In anderen Worten: Sein Stundenlohn beträgt etwa Dreiviertel des Lohnes seines englischen Kollegen, während er andererseits die notwendigen Lebensmittel um ein Drittel teurer kaufen muß als in England.

Korrespondenzen.

Charlottenburg. (E. 3. 7.) Am 21. Juni fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung im hiesigen Volkshaus statt. Da unsere letzten Versammlungen wegen zu schwachen Besuchs nicht eröffnet werden konnten und dieselben nur als Tagabende ausgenutzt wurden, so mußte zu dieser Sitzung mit Rücksicht einiger Berliner Kollegen eine lebhaft agitierte Entschloßung enthalten werden und überall, wo irgend möglich, wurden Werkstubeversammlungen abgehalten. Da nun zirka 70 Kollegen hier wohnen und zum größten Teil in Berlin arbeiten, darf aber auch diese Versammlung besuden, so war es trotz eifriger Agitation nur möglich, 14 Kollegen zu bewegen, in dieser Sitzung zu erscheinen. Da nun Charlottenburg als Vorstadt von Berlin als Durchgangsstation bekannt ist und neu aufgenommene Kollegen sich nur einige Wochen hier aufhalten, so ist es bedauerlich, daß von den 70 hier wohnhaften Kollegen, welche zum mindesten zu 50 Proz. organisiert sind, sich nicht mehr an unseren Versammlungen beteiligen. Um diesem Zustand einigermaßen abzuhelfen, wurde beschlossen, in Zukunft eine noch lebhaftere Werkstube- sowie Hausagitation zu veranstalten und eine entsprechende Kommission gewählt. Alsdann hielt uns Kollege Müntzer aus Berlin einen Vortrag über: „Die Kartelle.“ Redner schilderte uns in seinen interessanten einfüßigen Ausführungen das Kartellwesen vom Beginn bis zur heutigen Zeit und bezeichnete die in Deutschland im Jahre 1869 beginnende Gewerbfreiheit als die notwendige Vorbedingung der Entwickelungsmöglichkeit unserer heutigen Kartelle. Zum Schluß verbreitete sich der Redner noch über den Unterschied der amerikanischen Trusts und der deutschen Kartelle. Er forderte die Kollegen auf, mit gleicher Rücksichtlosigkeit und Energie wie die Unternehmer ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten. Eine Diskussion fand nicht statt. Schluß 11 Uhr.

Wetzlar. (E. 7. 7.) Am 21. Juni fand im „Arenz“ eine öffentliche Versammlung statt. Dieselbe war trotz mündlicher und schriftlicher Einladung und trotzdem zirka 500 Flugblätter vor den Fabriken

verteilt worden sind, sehr schwach besucht. Der Referent hatte selbst einen großen Teil der hiesigen Kollegen aufsucht, die auch versprochen zu kommen; aber gekommen sind nicht einmal die Kollegen, die der Gauleiter Busch noch einige Stunden vor Anfang der Versammlung aufgesucht hatte, und doch war das Thema ein solch interessantes, daß man sich sagte, es würden auch die Kollegen erscheinen, welche sonst kein besonderes Interesse für den Verband an dem Tag legen. In seiner Einleitung führte Kollege Busch aus, daß wir uns nicht durch den schlechten Versammlungsbefuch entmutigen lassen sollen, denn in anderen Städten haben unsere Mitkolllegen auch kein angefangen und haben es doch soweit gebracht, daß heute der größte Teil, z. B. in Offenbach 80 Proz., organisiert sind. Nicht durch Mangel, sondern durch unermüdete Agitation jedes einzelnen können wir erröden, daß auch in Wetzlar sich der größte Teil der Kollegen organisiert. Im Vortrag selbst führte uns Redner vor Augen, wie die lange Arbeitszeit sowie das allzu harte Arbeiten erweichte und die schlechte Luft und gesundheitsgefährliches Material andererseits geeignet sind, schwere Gesundheitsschädigungen des Arbeiters herbeizuführen. Die Kollegen könnten aber auch selbst in dieser Hinsicht viel zur Erhaltung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte tun, indem sie, anstatt abends in rauchgedüngerten Kneipen zu sitzen, lieber ihre freie Zeit im Freien zubringen würden. Auch gibt es Kollegen, denen die Arbeitszeit nicht lang genug sein kann, die, nachdem sie in der Fabrik schon zehn bis elf Stunden geschuftet haben, sich auch noch Arbeit mit nach Hause nehmen, um noch die halbe Nacht zu arbeiten. Dies kann für die Dauer der gesunden Mensch nicht aushalten, und deshalb sieht auch ein großer Teil unserer Kollegen an Schwindsucht und Herzkrankheiten, welche die Folgen der Überarbeitung und der mit ihr Hand in Hand gehenden Unterernährung sind. In der dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage folgenden Diskussion sprachen sich einige Kollegen im Sinne des Referenten aus und ermahnten die übrigen Kollegen, die Ausführenden zu beherzigen. Unter Verschiedenen kamen noch einige Mißstände in hiesigen Betrieben zur Sprache. Nachdem sich noch zwei Kollegen aufsuchten ließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Die am 4. Juli stattgefundene Mitglieder-versammlung war so schlecht besucht, daß sich ein Bericht über dieselbe nicht geben läßt, wohl aber seien die Gürtler Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn der Versammlungsbesuch kein besserer wird, wir nicht mehr in der Lage sind, Mitgliederversammlungen abzuhalten. **Kollegen, nehmt Euch ein Beispiel an den Arbeitgebern,** wie sie alleorts und auch nicht zuletzt hier in Wetzlar, ihre Interessen vertreten. Soll denn die achtstündige Arbeit des Gauleiters Busch wieder ganz umsonst gewesen sein? Auch schon alle Mitglieder mögen sich dies zu Herzen nehmen. R. B.

Breslau. (E. 7. 7.) Bericht über die am 20. Juni im Vereinslokal „Grünes Vernet“, Kupfer-schmiedstr. 29 stattgefundene Mitglieder-versammlung. Dieselbe eröffnete der Vorsitzende Rudolf mit folgender Tagesordnung: 1. Vorlesung aus dem Bericht des hiesigen Arbeitersekretariats. 2. Die Antwort des Fabrikanten A. Weillisch und wie stellen wir uns hierzu? 3. Verschiedenes.

Zu Punkt 1 hatte unser Vorsitzender eine dreiviertelstündige Vorlesung über sehr wichtige Punkte, welche zum Nutzen der Arbeiterschaft dienen sollen, aus genanntem Bericht vorgetragen und bemerkte gleichzeitig, die Manipulation des Sekretariats von uns Sattlern, welche 1906 = 43 und 1907 = 87 Kollegen betragen hatte, sei ein Beweis, wie notwendig diese Einrichtung für die gesamte Arbeiterkassette geworden ist. Nun gab uns Gauleiter Partsch über den Verkauf der gerichtlichen Klagesachen, welche vom Fabrikanten A. Weillisch gegen uns geführt worden sind, Kenntnis. Die Klagen waren 1. gegen unseren Gauleiter wegen Verleumdung und 2. Schadenersatz gegen den Zentralverband der Sattler usw. von obiger Firma angestrengt, welche beiden Delikte in dem vom Gauleiter seitherzeit ausgearbeiteten Flugblatt enthalten sein sollten. Im Laufe der Verhandlungen, welche mehreremals verlagert worden sind, kam Herr Weillisch zu einer anderen Ansicht, indem er durch seinen Rechtsanwalt bei dem Gericht beide Klagen zurückziehen ließ unter Erkenntnis, daß er die dadurch entstehenden Unkosten selbst zu tragen hat. Die Festsetzung hierüber ist bereits schon vom Amtsgericht an unseren Gauleiter erfolgt und die vom Landgericht wird dieser Tage ebenfalls erfolgen.

Herr Weillisch glaubt nun durch diese Tat den Verband und Gauleiter los zu sein und hofft mit den jetzigen unangelegten Kollegen, welche er herangezogen hat, in seiner Fabrik in aller Ruhe weiter zu wirtschaften. Der Verband kann aber

nicht so stillschweigend die bei der Firma herrschenden Mißstände länger ansehen, und da es uns gesetzlich erlaubt ist, unsere Organisation daselbst weiter auszubauen, werden wir uns an die damit unorganisierten Kollegen wenden, um 1. Mitglieder zu gewinnen und 2. eine genaue Information über die bestehenden Zustände daselbst zu erhalten. Und deshalb hat sich der Vorstand und Gauleiter die Frage gestellt, welche Schritte unternehmen wir, um diese Zustände entweder in der Presse oder durch Flugblatt an die heimlichen Abnehmer und Kaufleute sowie der gesamten Arbeiterschaft vor Augen zu führen? Mit welcher Arbeiterfreundschaftlich sich Herr Weillich bemerkbar macht, dafür seien zwei Fälle angeführt. Im Juni hatte unser Arbeitsnachweiserführer Bartisch von Weillich eine Karte erhalten, worin er für seinen Kunden in Bromberg eine tüchtige leistungsfähige erste Kraft in Geschirrarbeit usw. such, wo er doch genau weiß, daß wir dorthin nur organisierte Kollegen senden würden. Daß er mit dem Verband andererseits nichts zu tun haben will, beweist er dadurch, daß er, als ein organisierter Kollege bei ihm selbst wieder in Stellung trat aber ohne Beauftragung vom Verbands, denselben sofort entließ, als er von der Verbandszugehörigkeit Kenntnis erhielt.

Auch was der „Meister Mendzia“ ist, welcher seinerzeit bei der Aussperrung Selbsthelfer des Herrn B. war, hat ein kleines Geschäft inne, wo er mit der Arbeiterfreundschaft rechnet. Ferner hat sich auch in letzter Zeit ein „Kollege“ Berger, welcher zurzeit in Glogau arbeitet, mit Liebesdiensten für Weillich verwendbar gemacht, indem er Sattler nach hier geschickt hat. Gauleiter Bartisch wird bei Anwesenheit in Glogau mit diesem Kollegen in Fühlung treten. Am 18., 19. und 20. Juli findet in Breslau der Verbandstag deutscher Sattler-, Riemen- und Täschner-Zünfte statt. Aus diesem Anlaß wird von Seiten der Geschäftsführung Breslaus eine große öffentliche Sattlerversammlung stattfinden und zwar am 18. Juli, wozu hiermit alle anwesenden Meistergäste höflich eingeladen sind. Die Zahlstelle Bries wird vom 1. Juli selbständige Verwaltungsstelle und gehört zum Gau 7. Hervorgehoben sei, daß diese Versammlung außerordentlich gut besucht war, nämlich mit 60 Mitgliedern.

Berlin. (E. 9. 7.) Eine außerordentliche Versammlung der Dreibriemensattler, welche auf besucht war, beschäftigte sich mit der Frage: „Ist für unsere Branche die Schaffung einer Tarifkommission zweckmäßig und notwendig?“ Das einleitende Referat hielt der Ortsvorsitzende, Kollege Schulze. In der sich an den Vortrag anschließenden lebhaften Diskussion wurde von allen Rednern eine solche Kommission für notwendig und nützlich erklärt. Die Versammlung selbst entschied sich einstimmig für das Projekt.

Brieg. (E. 11. 7.) Am 27. Juni fand hier selbst eine Zusammenkunft sämtlicher Einzelmitglieder statt. Gauleiter Bartisch aus Breslau behandelte das Thema: „Unsere Rechte unter dem neuen Reichsvereinsegesetz.“ Derselbe erläuterte in der Hauptsache die für die Gewerkschaften in Frage kommenden Bestimmungen des Gesetzes und in welcher Weise dieselben für uns auszunutzen sind. Die Ausführungen wurden mit Interesse entgegengenommen und die darauf folgende Debatte führte zu der Überzeugung, daß es an der Zeit sei, hier selbst eine Filiale zu gründen. Kollege Bartisch gab auch hier die nötigen Aufklärungen über den Wert und Nutzen der Selbstständigkeit am Orte, und man gelangte einstimmig zu dem Beschluß, vom 1. Juli 1908 als eigene Verwaltungsstelle zu fungieren. Die Wahlen in die Vorstandsämter gingen glatt und einstimmig vonstatten, mit der Versicherung der Gewählten, für unsere und ihre eigene Sache voll und ganz einzustehen. Kollege Bartisch wünschte der jungen Filiale im Namen der Breslauer Verwaltung (zu der sie bis jetzt gehörte) und der Gauleitung den besten Erfolg und gab die Versicherung, daß nach wie vor uns die erfahrenen Breslauer Kollegen zur Seite stehen werden, namentlich dann, wenn die Brieger Unternehmer, was wir nicht wünschen und hoffen wollen, der jungen Filiale Schwierigkeiten zu bereiten die Absicht zeigen sollten.

Bekanntmachungen der Hauptverwaltung.

Die Mitgliedskarte Nr. 1660 auf den Namen Heinrich Stark ist verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt, desgleichen das Mitgliedsbuch Nr. 14264 (Heinrich Grob).

In Hagen i. Westf. wurde eine neue Verwaltungsstelle gegründet.

Der Lokalbeitrag der Filiale Düsseldorf ist um 5 Pf. erhöht worden. Es werden nunmehr 55 Pf. Beitrag erhoben.

Die Verwaltungen werden nochmals darauf hingewiesen, die noch ausstehenden Abrechnungen umgehend fertigzustellen und einzuliefern. Der Vorstand.

Eingänge im Monat Juni 1908:

Eintrittsgelder der Einzelmitglieder: Karte Nr. 6223, 6224, 6286, 6287, 6288, 6289. Summa 3, 00.

Beiträge der Einzelmitglieder:

Buch-Nr.	Rfl.	Buch-Nr.	Rfl.	Buch-Nr.	Rfl.
13 341	4,50	3 882	0,90	9 121	3,60
2 040	2,70	14 568	3,60	3 354	5,85
6 151	3,15	5 797	1,80	10 406	2,25
12 906	—,45	5 795	1,80	13 960	4,50
6 223	2,70	10 530	4,50	6 289	1,35
6 224	—,90	14 280	4,50	4 997	0,90
14 566	2,70	12 428	—,90	4 912	1,80
13 038	1,80	13 460	—,90	6 131	4,50
10 870	3,15	13 141	—,90	13 886	2,25
3 608	4,05	4 912	1,35	162	3,60
7 511	2,70	7 431	4,05	14 030	1,35
13 886	2,70	3 024	4,50	75	8,60
4 697	4,05	13 406	2,25	6 527	4,50
8 921	4,50	8 681	4,05	3 752	1,80
12 998	5,40	R. i. St.	10,80	13 796	4,50
12 400	2,25	6 287	—,90	108	3,15
13 621	4,50	4 286	3,60	13 496	3,60
10 648	4,50	4 713	2,70	8 991	3,60
11 680	4,50	13 225	2,25	9 275	1,80
2 174	4,05	14 283	3,15	3 732	2,25
14 535	2,25	10 611	3,15	5 199	2,25
6 286	—,45	6 288	1,80	14 569	2,25
6 994	2,25	249	4,50		
11 592	2,70	6 994	—,90		
12 428	—,90	4 786	—,45		
Summa 209,25					

Ertragsbeiträge der Einzelmitglieder:

Buch-Nr.	Rfl.	Buch-Nr.	Rfl.	Buch-Nr.	Rfl.
13 341	—,50	10 550	1,—	3 384	1,—
2 040	1,—	1 818	—,50	10 406	—,50
6 151	1,—	13 406	—,50	4 084	—,50
14 566	—,50	8 681	—,50	13 886	—,50
10 870	—,50	R. i. St.	3,—	162	1,—
7 511	1,—	4 988	—,50	75	1,—
4 697	—,50	4 286	1,—	6 527	—,50
8 921	—,50	4 713	1,—	13 796	—,50
12 998	—,50	13 225	2,—	108	—,50
12 400	—,50	14 283	—,50	13 496	1,—
2 174	—,50	10 611	1,50	8 991	1,—
6 852	1,—	249	—,50	5 199	—,50
6 994	1,—	4 796	—,50		
14 568	—,50	9 121	1,—	Summa 32,—	

Einsendungen der Verwaltungsstellen:

Hamburg d. Schanzen 10, —, Mülheim 30,32 Rfl.

Obige Zahlen bitte ich genau zu prüfen und etwaige Einwendungen sofort an die Hauptverwaltung gelangen zu lassen.

Mit kollegialen Gruß
Fritz Müntner, Hauptkassierer.
Berlin SO. 16, Adalbertstr. 56.

Sterbetafel.

Berlin. Carl Jorasz, Militärbranche, 38 Jahre alt.
Kiel. Julius Lübke, 37 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken!

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 25. Juli.

Anzeigen

Ortsverwaltung Berlin

Sonntag, den 16. August 1908

Sommer-Fest

in der Brauerei „Friedrichshain“, am Friedrichshain 16-23.

Großes Garten-Konzert

ausgeführt von dem Sinfonie-Orchester (80 Musiker) Dirigent: Herr W. Fischer.

Auftreten des **Teich-Ensembles** sowie mehrerer Spezialitäten.

Raspe-Theater, Kinematograph, Kinder-Festelzug (Stadlaternen gratis).

Gr. Ball Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.

Eröffnung 3 Uhr. Anfang des Konzerts 4 Uhr.

Eintritt im Vorverkauf 25 Pf. (Kinder frei).

Die Kaffeeküche wird um 3 Uhr geöffnet.

Viklets sind im Bureau sowie bei den Werkstattdirektoren erhältlich.

Am zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

Tüchtiger Manschettensmacher,

welcher nachweislich mit der Herstellung von Manschetten sowie allen vorkommenden Lederbüchsen eingehend vertraut ist, und ferner die Herrichtung der Formen gründlich versteht.

per sofort oder später

von einer leistungsfähigen Fabrik der Branche für angenehme, dauernde Beschäftigung gesucht. — Gest. ausführliche Offerten unter P. 4827 an Heinar Eisler, Hamburg.

Gesucht sofort

an jedem Ort Herren, welche Vertrieb hoch-eleganter Artikel nebenbei übernehmen. Hoher Nebenverdienst für jedermann. Auskunft vollständig kostenlos. Herrn. Wolf, Zwickau, Sa., Nordstr. 80.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler und Berufsgenossen Deutschlands, „Hoffnung“.

E. H. Nr. 64, in Berlin.

Verwaltungsstelle Hamburg.

Am Sonnabend, den 25. Juli 1908, abds. 9 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Lokale „Stadt Kiel“ (v. Salzen), Caffamacherreihe 15/17.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1908.
2. Bericht vom Verband freier Krankentassen.
3. Wahl der halben Ortsverwaltung.
4. Verschiedenes.

Am zahlreichen Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler u. verw. Berufsgenossen Deutschlands, „Hoffnung“.

E. H. Nr. 64, in Berlin.

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend, den 25. Juli 1908, abends 9 Uhr:

Quartals-Versammlung

im Restaurant Georg Weidmann, Grünstr. 21.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1908.
2. Wahl des halben Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Recht zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Stummethölzer

schön gewachsene Buchene, aus der Wurzel geschnitten, auf Wunsch auch nach eingeschnittenen Modellen, das Paar 1 Mark gegen Nachnahme ab hier. Probefoß 5 Paar 6 Mark.

Louis Schilling, Gernsdorf, S.-A., Bergstr. 71.

